Heimat mal 2!

Emine Demirbüken-Wegner

Heimat – Klappe, die erste

Ankunft Flughafen Berlin-Tegel. Meine beiden Töchter stürmen voran, während ich mich Richtung Gepäckband orientiere. Mein Mann holt uns ab. Ich drehe mich herum, meine Mädchen sind verschwunden! Hin zum Zollbeamten: „Sind meine kleinen Töchter hier schon durchgelaufen?" – „Nein!". Ich zurück, keine Mädchen zu sehen! In Panik wieder zum Zollbeamten: „Zwei kleine Mädchen, blond?" – „Blond? Ja klar, vorhin schon, Ihre Töchter?" Schwarzhaarige Mutter, blondblauäugige Töchter, mehr Gegensatz kann diese Stadt wirklich nicht leben. Meine Mädchen sind das lebendige Beispiel vom Schmelztiegel Berlin. Aber nicht das einzige in meinem Leben. Ich sitze als türkischstämmige Angestellte in einer deutschen Amtsstube an einem deutschen Schreibtisch, der von einem türkischen Tischler produziert wurde. Ich komme ins Dienstgebäude und werde von den deutschen Pförtnern mit „Da kommt unsere Preußin" begrüßt, weil ich so penetrant pedantisch sein soll. Mit anderen organisiere ich eine polnische EU-Beitrittsfeier und kämpfe dabei um deutsche Zuschüsse. Und mithilfe afrikanischer Interessenverbände hieve ich eine vom Balkan kommende Frau in das Aufsichtsgremium einer deutschen Institution.

Ich bin mittlerweile die dienstälteste Ausländerbeauftragte in Deutschland, erst freigestellt für meine Tätigkeit als Abgeordnete, nun als Staatssekretärin für Gesundheit. Eigentlich keine andere Aufgabe als zuvor, denn Berlins Familien und deren Jugend sind sehr „bunt". Ich bin also MITTENDRIN geblieben! Apropos MITTENDRIN: Ich wohne in einem sogenannten „ur-deutschem Villenquartier" Berlins. Die Bäckereiverkäuferin hier ist Polin, der Bio-Lebensmittelhändler ist Iraner, der Eisdielenbetreiber Italiener, der Zeitungshändler Kroate, der Sushi-Koch Spanier, unser Postbote ist Türke, die Klassenlehrerin meiner großen Tochter Kanadierin! Da erlebt man viel: Ich an der Supermarktkasse, meine Mädels hinter mir, dahinter eine weitere, von meiner Haarfarbe weit entfernte Kundin. Mit dem Blick aufs Warentransportband und den darauf befindlichen Spielzeugen hinter dem typischen Trennungsstab sagt die Kassiererin: „Da hat eure

Mutti euch aber was Schönes gekauft.” Meine Mädchen staunen, hatten wir doch nur Lebensmittel im Einkaufswagen. „T’schuldigung, diese jungen Damen gehören zu mir …”, säusele ich. Und ich weiß: Wir leben in der Heimat!

Heimat – Klappe, die zweite

Türkische Ägäisküste: Spaziergang an der Strandpromenade von unserem Ferienhaus zur Marina, Begegnung mit mir unbekannten Menschen: „Abla, hast du reizende Zwillinge!” – Ich denke irritiert nach: 7 und 5 Jahre, 18 cm Größenunterschied, Zwillinge? – „Abla, warum sind die Kinder denn so blond, kommst du aus Europa?” Diesen Sammelbegriff kenne ich ja nun schon. – „Abla, und die blauen Augen, die kommen nach dem Vater, nicht?!” Das klingt eigentlich nicht mehr nach Frage, mehr nach Feststellung. – „Abla, sag doch mal deinen Töchtern, wie schön wir sie finden!” – Darauf in einem ihrem Alter entsprechenden perfekten Türkisch meine Mädchen: „Tante, warum redest du nicht mit uns? – Wir sind doch in der Türkei!” Mich amüsiert immer wieder das erstaunte Gesicht meiner türkischen Landsleute, wenn diese *Germaninnen* in ihrer *anderen* Muttersprache losplappern. Wenn sie auf dem Spielplatz oder am Strand ganz in mediterraner Tradition bei den kleineren Spielkameradinnen eine Art große Schwester rauskehren, sich darum kümmern, dass diese die Rutsche hochkommen, die Buddeltörtchen sortieren, ihnen die richtige Schwimmtechnik erklären.

Und auch hier sind diese Mädchen ein Beispiel für Gottes Fügung, dass der Mensch bei aller Unterschiedlichkeit eigentlich überall auf der Welt zu Hause sein und sich wohlfühlen, sich heimisch fühlen kann! Apropos heimisch: Ich liebe die Samstage im Urlaub. Da ist nämlich Markttag! Zwei bis drei Stunden Einkauf: Obst, Gemüse, Käse, mein geliebter Granatapfelsirup, Melonen, schwer wie Kanonenkugeln …! Und fast immer dasselbe Ritual: „Abla, diesen Käse musst du kosten”, und dann wird am Messer ein daumendicker Streifen Käse über die provisorische Theke gereicht. Oder: „Abla, ich habe heute ganz frisch zubereitete Oliven”, und der Löffel plus Zahnstocher zum Pieken landet vor meinem Gesicht. Mein Schuster vertauscht schon manchmal die Absätze beim Besohlen. Der Klempner avisiert „Mittwoch” als Reparaturtag, nur die Woche verrät er nicht. Der Schneider braucht drei Wochen zum Rauslassen der verkürzten Hose meiner Tochter, um dann festzustellen, dass gar kein Stoff mehr drin ist. Und die gute

Nachbarin kommt einen Tag vor unserer Abreise mit ungefähr 14 Kilo Marmelade, die ich doch bitte im Koffer für ihre Tochter mitnehmen soll: „Kizim, die wohnt auch in Berlin.” – „Wo?” – „Kizim, weiß nicht, ich frag sie mal …, aber sie wird dich schon finden!” Ich werde manchmal wahnsinnig ob der chaotischen Tages-Organisation, der ich in der Türkei begegne. Nur: Dieses ständige Improvisieren mit Lachen, diese mediterrane Grundfreundlichkeit mit offensichtlich aller Zeit dieser Welt, diese Menschenwärme, die insbesondere in einer grandiosen Kinderzuwendung ihren Ausdruck findet, das ist bei allem inneren Preußentum meiner Person das mentale Blut in meiner Seele! Ohne? – Das geht gar nicht! Und wenn ich dies erlebe, dann weiß ich auch hier: Wir leben in der Heimat!